

Das Dementi

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Mixed Pickles

Das Lütticher Handelsgericht erklärte den FC Seraing, der die belgische Meisterschaft als Fünfter beendet hatte, bankrott. Der Verein, bei dem sich zwei Internationale befanden, hat darauf alle seine Spieler verkauft ...

Sicher haben sich Manager aus allen Himmelsrichtungen schleunigst auf den «Sklavenmarkt» nach Lüttich begeben, um dort bei diesem «Ausverkauf» billig einzukaufen.

Die Passiven des belgischen Vereins beliefen sich übrigens auf über 4 Millionen Schweizer Franken. Zwei Gruppen von Finanziers hatten sich um die Übernahme des Klubs mit 35 respektive 40 Millionen belg. Francs interessiert, sich aber später zurückgezogen, weil die Kuratoren mindestens 50 Millionen verlangten.

Es scheint, auch in Seraing werde Fussball klein und Geschäft grossgeschrieben.

*

Im Alter von 14 Jahren gehörte sie schon zur absoluten Weltklasse im Damen-Tennis. Heute ist Andrea Jaeger 19 Jahre alt. Auf Wimbledon musste die an vierter Stelle der Weltrangliste stehende amerikanische Senkrechtstarterin allerdings verzichten. «Verantwortlich war», so gelesen in der «Deutschen Tennis Zeitung»,

«ein eingeklemmter Nerz im Nacken ...»

Ein Nerz kann doch wohl kein Grund sein. Die Adeligen im 12. und 13. Jahrhundert spielten in den Ballhäusern von Paris ihr «Jeu de paume» doch auch mit Halskrausen.

Aber eben, bei Andrea Jaeger war's ja auch nicht ein Nerz, sondern ein eingeklemmter Nerv, der ihr zu schaffen machte. Englischen Zeitungen zufolge sei aber auch das nicht der eigentliche Grund ihrer Absenz; dieser läge ganz woanders: «Andrea Jaeger hat ganz einfach Probleme, erwachsen zu werden.»

Wenn man erlebt hat, wie dieses einfache Mädchen mit der Zahnsperre und den lustigen Zöpfchen in die Weltöffentlichkeit hineinkatapultiert wurde, kann es einen nicht verwundern.

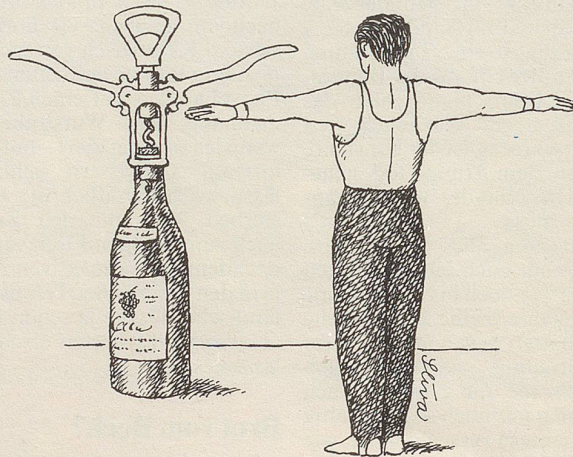
*

Wenn Formel-1-Rennfahrer, Radfahrer und Fussballer Anzüge und Trikots mit verschiedenen Namen von Sponsoren bestücken, gehört das heute zum sportlichen Alltag. Wer regt sich denn deswegen noch auf. Sport und Reklame (Geschäft) liessen sich, so wird gesagt, schon lange nicht mehr trennen. Welch sonderbare Blüten die Sponserei treiben kann, zeigt ein Beispiel aus Italien, wo die Handball-Damen «Amatori Brindisi» vor einem heiklen Problem stehen. Nach langen Bemühungen fanden sie endlich einen Sponsor, nur: Wer ihnen unter die schwachen Wurfarme greifen will, ist Sargproduzent und Bestattungsunternehmer ...

Was nun sollen die Damen auf ihrer Oberweite tragen? Ein Werbeslogan steht zur Diskussion: «Holz – ein Wert für die Ewigkeit.»
Speer

Das Dementi

Es stimmt nicht, dass Nationalrat Blocher aus lauter Angst vor den Frauen das Referendum gegen das neue Eherecht ergreifen will. Vielleicht befürchtet er nur, dass die Dämlichkeit arroganter Politiker sich gegen die Selbstherrlichkeit aggressiver Emanzen nicht mehr durchsetzen könnte. Zögert er deshalb, den Damen auch nur den kleinen Finger zu geben, weil er mit der Möglichkeit rechnet, sie könnten gleich seine ganze Hand ergreifen? Noch etwas: Die Anrede der Nationalräte lautet jeweils «sehr geehrte Damen und Herren ...» Wäre es nicht ein Gebot der Gleichberechtigung, dass die Nationalrätinnen ihrerseits «sehr geehrte Herren und Damen» sagen würden? Oder ist Höflichkeit für sie tabu?
Schtächtig



Ted Stoll

Der Zapfen

Berthold feiert seinen Lottotreffer mit einer Magnumflasche Château Moutarde, Jahrgang 1961. Trotz Discountpreis nicht gerade billig. Doch als nunmehr reicher Mann kann er sich das leisten.

Bert klemmt die Flasche zwischen seine Knie und setzt den Korkenzieher an. Eins, zwei, drei und ruck ... der halbe Zapfen kommt mit. «Schweinerei!» sagt Bert, dann setzt er erneut an. Doch der Zapfenrest sitzt tief. Verärgert schüttelt Bert die Flasche. «Achtundsiebzig Franken hat der Saft gekostet, und jetzt das!»

Bert nimmt die Flasche und geht in die Küche. Seine Frau will ihm behilflich sein, doch er schickt sie fort. «Mach lieber die Chips bereit und die Essiggurken, das hier ist Männersache!» Er kramt in der Schublade und findet eine Fonduegabel. Jetzt kommt der Zapfen brockenweise, doch ein Teil fällt zurück. Das sieht nicht gut aus. Bert schüttet den Wein in den Milchkrug und gießt ihn durch ein Sieb in die Flasche zurück. Komisch sieht er jetzt aus, flockig wie Danziger Goldwasser. War etwa der Krug nicht sauber? Ein Teil geht daneben, auf den Küchentisch. Die Flasche wird nicht mehr ganz voll. Mit dem Schwamm ist wenig zu retten, doch zum Glück ist da noch ein Rest Chianti. Glück, auch das wäre geschafft! Bert packt die Flasche mit dem Küchentuch, geht ins Wohnzimmer zurück und schenkt randvoll ein, wie es sich gehört mit der Etikette nach unten. Auch das Tischtuch kriegt reichlich, Magnumflaschen sind unhandlich.

Prosit! Santé! Zum Wohl! Die Freunde vom Kegelklub finden den Wein süffig und fruchtig. Der Einundsechziger ist halt ein besonderer Jahrgang. «Achtundsiebzig Franken!» wiederholt Bert.

